

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 31

Artikel: Zwischen Ankunft und Abfahrt [Schluss]
Autor: Kupferschmid, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeichnen wollen. Schon der Tourist, der auf flacher Straße täglich mehrere Stunden gewandert ist, betrachtet diese seine Leistung mit Selbstzufriedenheit. Wer jedoch erst vor beschwerlichen Hochgebirgstouren nicht zurückstretkt, den ergreift am Ziel ein stolzes, erhabenes Gefühl des Triumphes über den teuer erkaufsten Sieg.

Wer nach dem Ruf des Triumphes geizt, der prüfe sich vor allem, ob denn seine physische Kraft den unausbleiblichen Strapazen gewachsen ist. Wie mancher betrachtet die Bezeugung eines Kolosse als einen harmlosen Spaziergang; er unterschätzt den Gegner, den er angreift und überschätzt die eigene Leistungsfähigkeit. Ach, es wird schon gehen! lautet dann der meist magere Trost, mit dem er sich „Bergschneidigkeit“ einzulösen sucht. — Nun ja, vielleicht geht es auch, aber wie? — Drobener aber schwört er insgeheim: „Einmal und nicht wieder!“

Daheim aber brüstet er sich vor atemlos laufenden Bettfern und Bäsen in echtem Bergstein mit seinen „alpinen Heldentaten“.

Ein Umstand in der Begehung der Berge spielt Jahr für Jahr eine große Rolle, und das ist das sogenannte führerlose Wandern; junge Leute, die zum ersten Male in die Berge pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht bestreiten; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelfen. Wenn sie von erfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gefahr; bedenklich aber wird die Geschichte, wenn sie keine blaue Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man kann es dem gewiegten Hochtouristen lebhaft nachfühlen, wenn er sich der Vormundschaft der Führer entziehen will. Aber ein Anfänger sollte doch vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Hochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Vorsichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Es gibt der Gefahren viele, und auf die einzelnen näher einzutreten, würde hier zu weit führen.

Die weltbeherrschende Tyrannin „Mode“ spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Wer von einer Bergsteigergruppe nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens gewisse Gipfel „gemacht“ haben, vorausgesetzt, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen vollbracht hat.

Der Bergsport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben knidt er in der Blüte. Allein nur Engherzigkeit kann ihm die ausschließliche Verantwortung hierfür aufbürden. Hat wohl schon jemand den Schwimmsport verurteilt, weil da und dort etliche Schwimmer ertrinken? Oder will man die Eisenbahnen, Automobile, Belos in Grund und Boden verdammen wegen der Unglücksfälle, die da vorkommen? Keinem vernünftigen Menschen fällt das ein; aber bei jedem Unfall in den Bergen schreit man Zeter und Mordio und die Presse registriert ihn gewissenhaft unter der Überschrift „Opfer der Berge“. Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Verunglückten paßte wohl eher die Bezeichnung „Opfer des Leichtsinns, der Tollföhnheit und der Unvorsichtigkeit“. Freilich wird auch hier und da durch tragischen Zufall das Leben gerade der erprobtesten Bergsteiger vernichtet; allen derartige Vorwürfe sind doch Ausnahmen und berechtigen keineswegs dazu, die ganze Alpinistik zu verdammen.

Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium treten, in welchem man sich seiner heitern und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und in dem man von dem frankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Auffuchen von Gefahren abkommen wird. Die Alpen sind es ja, die uns Gelegenheit bieten, uns in physischer, geistiger und moralischer Hinsicht zu möglichst tüchtigen Menschen zu machen. Sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltvergnend, auf das Alter tröstend und neubebend. Darum folgen wir dem Drang in die Berge.

* * *

Zwischen Ankunft und Abfahrt

KLEINES ZEITTHEATER

Bilderbogen in loser Szenenfolge von Karl Kupferschmid

(Schluss)

Herr Werner Bieri, Frau Hanni Bieri-Beyeler, frisch geschieden.

Frau Bieri: Gäll, die hei der's gseit! Eh du myn Gott, isch es o möntschemügle! I hätt nie dänkt, daß du di so himmeltrübrig hööntisch benäh.

Bieri (böse, kurz angebunden, da Käthi sich nähert): Schwyz jit. Was wosch?

Käthi: Was darf sy?

Bieri: E zweuer Fendant u nes Malaga.

Käthi: Gärn. (Ab.)

Frau Bieri: Schämsch di eigelech nid? Zwölf Jahr symer zäme gsi — zwölf Jahr! U jitze so plötzlech wus u fertig! Es dunkt mi eisach, es höönn nid müglech sy!

Bieri: Red nid eso dummi. Du weisch haargenau, daß mer scho einisch sy druff u dra gsi, usenang z'gab. U denn isch es di gsi, wo zum Fürsprächer gsprungen isch. I ha denn wieder nglänkt u mer alli Müeh ggä, üses Zämeläbe erträglech z'gstalte.

Frau Bieri: (ironisch): Ja, das stimmt allerdings! U wie erträglech isch das Zämeläbe worde? Ke Wuchen isch vergange, wo de nid einen oder zwee Abe em Morge bisch hei cho — nid vo der Pinte, wie de-n-albe gseit heisch. Das wär no ggange — nei, vo dyne Haghüuri, wo de da u dert heisch am Bändel gha. Aber gäll, i bi der gleitig uf d'Sprung cho! Du hättisch dyne Dame halt besser föllen instruiere!

Käthi (bringt das Bestellte): Zum Wohl! (Ab.)

Bieri: Du muesch nid wieder die alti Platten übertue. I kenne das Lied — un i ha der mängisch gnue gseit, daß du o nid uschuldig bisch gsi, wenn i hie und da e Sytesprung gmacht ha. Dys ewige Schäär u Bläär het ja amene normale Möntsch müessen use Mage cho —

Frau Bieri: Hör us! I cha die Lugine nümmme ghöre. Du wüsch mer us. We me nume die Briesli, wo de vo dyne Tschudine überho heisch, zämezelt, wird's eim scho gschmuech. Eh — u ersch wenn i mer vorstelle, wie blödsinnig die Tüpfli gschriebe hei — — weisch, i ha viel a dyr Geistesverfassig zwyslet. I bi schliezlech e Trou, wo de no a mene Ort hättisch dörfe zeige.

Bieri: Du heisch ja nie wölle mitcho, wenn i di ha wölle mitnäh!

Frau Bieri: Verdammti Lugi! Werner, schäm di, nach eme settige Tag hie no z'lüge. Hüt isch es grad es Jahr, wo mer zletscht Mal miteinand i Kino sy — u nid emal denn bisch mit mer hei cho — angäblech heisch no an e Sizig müesse. Die Sizige han i lehre kenne, poch Wätter! I ha ja geng gwüft, wo di umetribe heisch — u wenn i hüt hätt wöllen uspakte vor däne Grichtsherre — es wär de nid mit eme Jährli Hüratsverbott abgange. Aber du heisch mi du no tuuret.

Bieri (wütend): So hättisch doch uspakte, zum Donnerwätter, es wär i eim zue ggange. Das isch verflucht billig, hingedry cho die aschändigi u mitleidigi Seel z'spiele. Jitj isch das Knorz düren u was dahinger isch, isch gmäicht!

Frau Bieri: Es isch äbe no nid alls dahinger — es git de no dieses u äis Häaggli, wo de drann ehangisch, we de scho meinsch, dys jitige Gspusi, wo di so schön het hönnen ylyre, hälf der über alls ewägg. Es isch no nid aller Tage Abend — u i mene Jährli gschreht mängs. Ob du de i mene Jährli geng no Füür u Flamme für das Plagööriwybli bisch, gseht me ja de. Que Wernu — du hättisch überhaupt nie fölle hürate, das gseh-n-i jit y. Du bisch viel z'oberflächlich u z'flatterhaft, als daß du di einigemassen an es greglets Läbe

chönnisch gwöhne. En Egoischt vo reinstem Wasser — ja, das bisch de. U Egoischten in eren Ch — — das isch läß! (Sie trinkt aus.) I gloube, i chömm mit der Zyt de scho drüber wägg. Ds einzige, was mer Chummer macht, isch ds Ching, ds Greteli.

Bieri (versöhnlicher): Que Hanni, i ha mer's gwüß ryflech überseit, bevor i z'grächtem agsezt ha — — liecht isch's mer sicher nid worde. Aber dä ewig Chrieg wo mer zäme gfüehrt hei i letzter Zyt — dä isch für üs beidi z'ufrybend g'si. Es het ke Wärt, sech gägesyng langsam z'Tod z'ergere. I weiß ja, daß i hauptfächlech im Fähler bi — un i ha my Lektion dä Vormittag übercho. Es, wie mer dä Grichtsprefäsant d'Chappe gschrotet het — nei, eso het mer doch no nie öpper gseit. I weiß o, daß i so bi, wie de seisch — vüllicht nid ganz so schlimm — aber item — es isch gwüß besser so. U ds Greti gsehn i ja o alli vier Wüche — —

Frau Bieri (aufstehend): Es isch ja guet, daß de-n-o öppis ygsehsh. Aber — — i wott jih gah. Adieu Werner — i wünsche der glych nüt schlächts — — läb wohl!

Bieri: Adieu Hanni — — — i weiß ja scho — — vüllicht hech rächt — Läb wohl! (Frau Bieri geht ab; Bieri bleibt nachdenklich sitzen.)

Ein deutscher Tourist — Berliner oder Sachse — setzt sich an einen leeren Tisch und ruft über die Unwesenden hinweg.

Tourist: Bedienung! Büttö Bedienung!

Räthi (herbeieilend, mehr für sich brummend): Was isch los? Wo brönn'ts? Hocket doch ömel o zersch ab, bevor der bäägget!

Tourist: Wie bitte? Was sagen Sie? Was ich wünsche? Brüngen Sie mir ein Glas Selterswasser! Aba nücht zu kalt, wenn ich bitten darf. Sie haben doch gutes Wasser hier, nücht?

Räthi (lächelnd, im Abgehen): Gewiß! Herrliches Wasser, kaltes und warmes Wasser, frisches und klares Wasser — —

Tourist (Räthi zurückrufend): Sie Fräulein, Sie — hörensemal!

Räthi: Ja? Herr — warmes Wasser?

Tourist: Fräulein — hörense: Kann man hier nicht auch ein Glas Müsli bekommen?

Räthi: Gewiß können Sie das.

Tourist: Fräulein, Moment mal. Einige Brötchen möchte ich gerne dazu haben, bitte schön.

Räthi: Dann wünschen Sie also das Wasser nicht?

Tourist: Natürlich nicht. Also ein Glas Milch und einige Brötchen — — und wartense, dann bringen Sie mir auch gleich einige Schweizer Zeitungen — (sich vorsichtig umschauend, mit halber Stimme) Wenn möglich liberale und radikale Blätter, Sie verstehen?

Räthi (laut): Gewiß. Sie meinen freisinnige und sozialdemokratische Zeitungen, nicht?

Tourist: P—st! Um Gotteswillen, nicht so laut! Wo denken Sie denn eigentlich hin? Man könnte uns ja hören!

Räthi: Und wenn auch? Hier ist das Reden noch nicht verboten! Haben Sie sonst noch einen Wunsch?

Tourist: Danke, danke vielmals, nein.

Räthi (ab).

(Der Tourist fixiert prüfend seine Umgebung, trommelt nervös mit den Fingern auf den Tisch, sein Wesen drückt sichtlich Unruhe aus.)

Edi Graf und **Viktor Ramseier**, zwei Versicherungsagenten, betreten die Szene.

Räthi (bringt dem Touristen das Verlangte nebst einem Stoß Zeitungen, die der Tourist auf zwei Stühle verteilt und sich sofort intensiv an die Lektüre macht).

Graf: Wo wei mer hockt?

Ramseier: Wei mer dert zu dene vürnähme Herre?

Graf: Wo? Ah — dert zum Hofmeli vo Thun? Die angere kennen i neue nid.

Ramseier: He wohl, ömel der eint scho. Das isch doch der Nationalrat Hinderbärgen, o vo oben abe. Nei, chumm —

mir wei se nid ga störe. Hie isch no Platz. (Sie sehen sich an den Tisch neben den Touristen, der die beiden unwillig mustert.)

Graf: I ha ghört, em Hofmeli bösis ase. Sys Fabriggli stöng schynt's nümm grad eso prima.

Ramseier: I ha das o vernoh. Aber dä Donner het's wie ne Chatz: Aer gheit geng wieder uf d'Scheiche.

Räthi: Was darf me bringe?

Ramseier: Es Dreierli Burgunder u zweu Glas.

Räthi: Gärn (ab).

Graf: Das Mal aber, glouben i, chönn'ts ihm doch de fläcke. Wie-n-i ghört ha, het er em letzthe Samstig nid emal me syne Agstelle chönne zahle.

Ramseier: Cha sh. Über das isch ds letzth Jahr o schones Mal vorcho. Aer het halt Verbindige, der Hofme — der Hinderbärgen schrykt ne de scho wieder us der Suppe, we's nötig isch.

Graf: Que, Bik, das isch äbe, was mer o sötte ha: Verbindige. Die große Herre chen ds Füdle voll Schulde ha, chen sozäge konstant uf der Gnepsi sh — sie läbe glych wie nes Herrgöttsli — u vor em Umkippe het se geng no ne guete Fründ am Chrage — —

Ramseier: Was wosch, Edi? Das isch halt der Wält Louf — mir sy fälder tschuld — — mir sy z'weni fräch.

Räthi (bringt den Dreier, schenkt ein).

Ramseier: Fräulein, chönn't i vüllicht schnäll d'Nationalzügig ha?

Räthi (zum Touristen): Entschuldigen Sie — Sie gestatten — einen Augenblick! (nimmt aus dem Zeitungslüngel die verlangte Zeitung und gibt sie Ramseier.) So voila! (Ab.)

Ramseier: Du, Edi, dä da äne fräst glaub meh Zytige als öppis angers — sue da, i ha der da nume wöllen e Artikel zeige. (öffnet die Zeitung und reicht sie Graf. Die Kinderbeilage „Der kleine Nazi“ hängt für den Touristen gut sichtbar herunter.)

Graf: Wo? Ah — richtig! Momänt! (Beginnt zu lesen.)

Tourist (äugt scharf, sehr verwundert auf die Zeitung):

Ramseier: Prost, Edi!

Graf: Gsundheit!

Tourist: Entschuldigen Sie, meine Herren — aba gübt es würlisch hier in der Schweiz ein nationalsozialistisches Organ?

Ramseier (in absichtlich forcierter Schweizer-Hochdeutsch): Wie meinen Sie???

Tourist: Ach wissen Sie — ich las da eben den Titel der Zeitung, die der Herr da liest — „National“-Zeitung und „Der kleine Nazi“ und da dachte ich eben —

Ramseier: Jäsol! Diese Titel erwecken wohl Heimatgefühle in Ihnen? Aber Sie kennen halt diese Zeitung nicht, weil sie bei euch draußen verbotten isch. Im übrigen können Sie sich beruhigen: Hier gibt es sozusagen keine Nazi. Die paar Rücken, die der Henne ausgebrütet hat, zählen nicht. Gäll Edi?

Graf: Sowieso. Lesen Sie ruhig dieses Blettli. Vielleicht finden Sie etwas darin, das Ihnen paßt. Diese Zeitung schreibt nämlich frisch von der Leber weg — liberal, wie wir sagen.

Ramseier: Jawohl, sie liefert der sozialdemokratischen Presse sogar recht häufig Gratisbeiträge.

Tourist: Entschuldigen Sie — aber jetzt verstehet ich Sie wirklich nicht ganz — —

Ramseier: He, die Zeitung wird eben von den Linkorganen viel zitiert.

Tourist: Ah! So ist die Sache, ich verstehet! Wissense, bei uns gibt's nur eine einzige Presse — — Sie wissen ja — — Aber schliesslich ist man auch nur ein Mensch und interessiert sich oft recht gerne dafür, was andere Leute denken, nicht wahr?

Graf: Gewiß, das kann man gut begreifen. (Hält ihm die Zeitung entgegen.) Da — lesen Sie numen. Ich komme dann heut schon noch dazu.

Tourist: Sehr liebenswürdig, danke sehr! (liest weiter.)

Ramseier: Das isch so ziemlich der erscht Schwob, wo-n-i das Jahr i der Schwyz gseh. Es schynt mer no gar nid so ne untaane Pursh z'ny.

Graf: Sicher nid. Das sy überhaupt allzämen armi Tüüfle, die dörfe ke eigeiti Meinig meh ha, cheu nümm läse was sie wei — — U die wo's wagen öppen es Mal z'ertrünne, müessee no hie uspasse, was sie reden u läse — es het ere geng es paar schlägeli Cheiben ume, wo se nachhär gō gab verrammle.

Ramseier: Es isch nume schad, het der Adolf nid hie i der Schwyz g'studiert. Aer het eigelech o ne Chredotter ver-dienet.

Graf: Tue nume nid heze. Was nid isch ha no wärde. Die, wo geng gärn Büß-Büß mache, finge de ds Ränkli scho!

Ramseier: Hesch rächt. Mir hei bi üs o no ziemlech dere, wo toll Dräck am Stäcke hei. Mi brucht sech numen a die helleche Tirade z'erinnere, wo um d'Alkoholverwaltig u um e Milchverband ume gschwunge worde sy — — de vergeit eim der Appetit, für mit üsne Herren a glich Tisch z'hocke — —

Graf: Bit — mir läbe halt im Zytalster vo der Phraselogie!

Ramseier: U vo der verdammte Mittelmäßigkeit, säg's nume grad. Mi chönnnt mängisch meine, i der Schwyz gäb's nume Hoteliers un es paar erzkonserativi Nationalräti —

Graf: Aber Bit! D'Schwyz i sch doch numen es Hotel! Ds Heil vo üs allne hanget doch numen dervo ab, wieniel Lognächt mer das Jahr zuenh — begryfflich das nid? Lies Zötige! Los all Tag im Radio! Es isch so — mi chönnnt's nid nume meine.

Ramseier: Mir wei lieber nid grübsen, Edi. Fräulein, zahle! Que, die Herre gōh o grad uf e Zug, es nimmt mi verdammt wunger, was die wieder zämebrittle hei. Chumm, vissicht chöi mer öppis erhaiche! (Während Ramseier zahlt, brechen der Direktor, der Nationalrat und der Oberst lachend auf. Ramseier und Graf folgen ihnen in gemessener Entfernung.)

Adolf Kläntschi, ein Jäger, ziemlich fettleibig, den Hut in der Hand, einen Hund an der Leine fürend, betritt die Terrasse. Während er sich eine Weile umsieht, tuscheln Käthi und Martha, Geschirr wegräumend, zusammen.)

Martha: Käthi, du hesch e Gafcht. Uh — dä liegt städig dry, mit däm isch alswäg nid guet Chirschi z'ässe.

Käthi: Mira wohl, i wott jih my tüürig zersch dä Plunder da wägrume. Dä wird wohl echly möge gwarte. Zug fahre ja jih keni meh. Das isch e hiesige, wo no e Schlummerbächer wott cho gnäbmige, bis em halbi dryzähni chunnt cho hocke un es paar fuuli Wihe verzellst. Die Sorte kenne mer afe.

Kläntschi: Fräulein!

Martha: Du, är het grüeft!

Käthi: So rüef er holt! Es brönnnt niene. Dä wird wohl nid grad em Verdurschte sy.

Kläntschi (energisch): Fräulein!

Käthi: Wohl, bim Donnerli, jih mueß i däns! (hinzueilend) Sie wünsche bitte?

Kläntschi (brummig): E zweuer Dole.

Käthi: Gärn!

Kläntschi (für sich): Gärn oder ungärn. (Er zündet sich genießerisch eine Manila an.)

Käthi (bringt den Zweier, schenkt ein): Zum Wohl! (Ab.)

Kläntschi (legt die Manila vorsichtig auf den Aschenbecher, ergreift das Glas und hebt es langsam unter die Nase. Er riecht dreimal intensiv daran und hält es dann prüfend gegen das Licht. Stirnrunzelnd nimmt er einen mittlern Schluck, kostet, das Glas immer noch in der Hand haltend, das Aroma und schüttelt dann mißbilligend den Kopf. Er ruft): Fräulein!

Käthi (hinzueilend): Ja? Sie wünsche?

Kläntschi (bestimmt): Fräulein, i ha ne Zweuer Dole verlangt. Was dir mer aber hie 'bracht heit, isch ke Dole.

Käthi: I ha aber bstimmt Dole verlangt.

Kläntschi: Dir müest mi nid wölle brichte. Sit zwängz Jahr trinken i Dole — aber das da isch kene. Traget dä Wy a ds Bufett zrügg u verlanget usdrücklich Dole. Die hei sech vissicht am Bufett vergriffe.

Käthi (mit dem Zweier ab).

Kläntschi (zum Hund): Ja, ja, Rexli, ja, ja, mir würde doch gwüß no wüsse, was Dole isch u was nid, ja, ja!

Käthi (einen neuen Zweier bringend): So bitte! (Sie schenkt in ein anderes Glas ein.)

Kläntschi (einen kräftigen Schluck genehmigend, goutierend): Herrgottdonner — das isch ja genau der glich Wy — (ruft) Fräulein!

Käthi (eilt herbei).

Kläntschi (aufgebracht): Also Fräulein, das isch no geng ke Dole. Sit dryhig Jahre konsumieren i die Maargge — also mües i doch wüsse, ob das Dole isch oder nid. I verchehre viel hie im Bufett un i ha hie scho ne usgezeichnete Dole trunke — aber das Güss da isch ke Dole.

Käthi (spitz): Sie hei mer em Bufett gseit, sie heigen e ke andere Dole, das syg Dole. Es tuet mer leid — aber i ha nüt derfür.

Kläntschi: Natürlech cheut dir nüt derfür — aber wenn i Dole wott trinke wott i Dole u nüt anders. Rüeset mer emal der Patron, der Herr Schlueneger, häre, i möcht gärn wüsse, was är zu däm Dole seit.

Käthi: Gärn. (Ab.)

Kläntschi (den Wein immer wieder kostend und unablässig den Kopf schüttelnd): Das isch doch zum Tüfel hose — das soll Dole sy! Lachhaft! Das isch irgend so ne bessere Rosé — aber Dole isch das nid, nei, bim Donner nid!

Käthi: Der Herr Schlueneger isch grad nid da, aber der Chef de Service isch ume.

Kläntschi: Guet. De bringet mer dä Chef de Service. Wie heißt er scho nume?

Käthi: Herr Litsch.

Kläntschi: Also — häre mit däm Herr Litsch.

Käthi: En Dugeblick.

Kläntschi (zum Hund): So Rexli, jih wei mer doch de luege, ob i nid ha rächt gha. Ja, ja — du bisch es liebs Schnuseli, ja, jaa! Der Herr Litsch wird de scho gseh, daß das ke Dole isch, ja, jaa, liebs Schnuseli!

Käthi (den Chef de Service zum Tisch fürend): Da — dä Heer het reklamiert. (Ab.)

Kläntschi (aufstehend, sich vorstellend): Kläntschi!

Chef (sich verbeugend): Litsch!

Kläntschi: Freut mi, Herr Litsch!

Chef: Ganz uf myr Syle, Herr Häntschi!

Kläntschi: Weit der vissicht en Dugeblick Platz näh, Herr Sitsch.

Chef (setzt sich).

Kläntschi (gespreizt): Also — — die Sach, die ist die: Sit vierzg Jahr trinken i Dole, so daß i mer nach möntschlechem Ermässe es Urteil über d'Reellität vo däm Wy wohl darf erloube. Und i sagen ech frei und offen, ohni z'schmeichle: Hie im Bufett heit er süßch geng e prima Dole usgshänkt — —

Chef: Es freut mi sehr, das z'ghöre —

Kläntschi: — — u jithe, Herr Flintsch, särviert me mir das Gschlaber u bhouptet syv u fesch, das syg Dole. (Ruft.) Fräulein, es Glas für e Herr Sintsch!

Käthi (bringt noch ein Glas).

Chef (den Wein mit Kennermiene kostend, goutierend, den Kopf schüttelnd): Das isch allerdings komisch — —

Kläntschi (strahlend): Gället? Rid wahr? Das isch doch ke Dole?

Chef: I ha mer das nid angers erkläre, als daß sech der Cadisch, üse Chässlermeister, vergaloppiert het.

Kläntschi: Alebe — das meinen i o: Rosé — oder so öppis.

Chef: I will doch sälber im Chässler nachsuege, die Sach wird sech de scho ufläre. Momänt, Herr Häntschi!

Kläntschi (den Hund streichelnd): Soo, Rexli — jih würde mer doch de no Dole übercho, ja, jaa, der Cadisch het sech vergaloppiert, är het ganz eisach ds Faß verwächslet, ja, ja! (Trinkt in kurzen Zügen bald aus dem einen, bald aus dem andern Glas, natürlich unter fortwährendem Kopfschütteln.)

Chef (mit einem frischen Dreier zurückkehrend): Jää — der Farb nah isch es gwüß wieder der glych Wy — — es isch doch cheibe glunge. (Schenkt ein; beide Herren kosten vorsichtig.)

Kläntschi (schmaßend): Allerdings — genau der glych Wy — aber nume ke Dole!

Chef: Es isch wahrschynlich numen e hälleri Sorte, wones herbers Bouquet het — — — e Fähler i der Lieferig chönnt i mer nämlech nid erklärare. I wirde die Sach natürlech gründlech untersueche. (Sich erhebend.) Also, Herr Kläntschi, — — nüt für unguet — — sobald i der Fähler usegfunde ha, tümer dä Dole no einisch probiere! Also, wiederluege, Herr — eh — Herr Häntschi!

Kläntschi: Guet Nacht, Herr Fintsch! (Zum Hund) Gschein, Regli, mir hei doch wieder Rächt gha, ja, ja! (Ruft.) Fräulein, zahle!

Käthi: E Zweuer Dole — macht achtzg Rappe, bitte.

Kläntschi: Da — es stimmt. Es isch aber ke Dole gsi! (Zum Hund.) Chumm Regli!

Käthi: Das isch jiz neuen es schöns Gsturm gsi wägem e Zweuerli Dole. Aber das mueß i säge: Dä versteiht's! Mindechtens e halbe Liter het er glosse für achtzg Rappe. Wei mer asah usfuehle?

Martha: Mir dörffes allwag scho wage; i gloube nid, wo no öpper chunnt. Es isch doch scho ordeli frisch.

Käthi: Also, los. Tue asangen überall d'Tischüecher zämelege. (Gähnend.) Uh — bin i fuul! Gottlob isch wieder einen übere. Aber weischt: Interessant isch es einewäg. Hie lehrsch d'Lüt kenne — ohni Fygeblatt u ohni Masgge. Es dunkt mi mängisch, so zwüschen Acho u Abfahre tüeg sech d'Charakter-eigenschafta vo de Lüt — die gueten u die schlächte — ganz bsonders dütch uspräge. Die reinschi Menagerie! Aber mache mer Fyrale!

Bundesfeier in den Bergen

Es war vor Jahren an der berühmten Alpenstraße der Albula, da weilte ich während einiger Sommertage in Bergün. Damals wußte man noch nichts von organisierten Bundesfeiern durch die Hotellerie, den Verkehrs- und Fremdenverein, das war ein spontanes Festchen, welches ich miterleben durfte, nichts daran sah gemacht aus. Von den Kuppen und Zinnen glühte das Abendrot, langsam nachteten die Hütten an den Hängen ein, der Bz Aela zog eine Wolkenkappe an und der Duft frischen Heus wehte durch das Tal. Gottes Atem schien über das friedliche Land zu streichen. Braungebratene Menschen saßen auf den Bänklein vor ihren stolzen Engadinerhäusern mit dem schmucken Sgraffitoverputz. Vor den Türen standen die Männer, aus deren wetterharten Gesichtern man die Daten der Geschichte des Grauen Bundes lesen konnte, es waren Nachkommen derer, die bei Truns geschworen hatten, einander Treue zu halten, solange Grund und Grate standen. Die Dorf-gasse herab kamen mit Gebimmel die Geißherden und verschwanden seitwärts in den Ställen. Schon am frühen Nachmittage hatten die Hirtenbuben unten bei Grapp da Sas zwischen den turmhohen Felswänden des Bergünner Steins, verfrüht ihr Knallwerk abgefeuert, so daß der dumpfe Schlag den Graten und Flühen entlang eilte und echte, daß man glauben mußte, es zöge Jürg Jenatsch durch die Talschaften. Die Jugend zog mit Fackeln und Laternchen auf den Dorfplatz, und die Frauen folgten. Stumm blickte der Römerthurm auf das sonderliche Gehabe herab, er hatte es schon viele Male erlebt und dann klang es aus frischen Kehlen, die romantischen, schwerblütigen Lieder:

Dei ei miu grepp, quei ei miu crapp
cheu tschentell jeu miu pei,
artau hai jeug vus da miu bab,
sai a negin marschei.

In den Aldern der Jungen pulsste das Blut derer von Calven, der freien Grischunen, die bereit waren, ihr Leben für die Heimat zu lassen, die sogar ihre kargen, steinigen Talschaften lieben, denn sie sangen ja „das ist mein Fels, das ist mein Stein“. So müssen die alten Eidgenossen gewesen sein, dachte ich bei mir selbst, so frei und wacker. Und dann, urplötzlich schauten alle zu den Bergen hinauf, und da flammte es auf, zuerst am Cuolm da Latsch, dann bei Stuls am God da figlia, dann auf dem Chavagl grond, am Muot, am Ruggur dador, am Ruggur dadains, ja sogar die vom Meiensäf hattent ihr eigenes Feuer am Murtel Trid entzündt. Die Glocken begannen zu läuten, erst langsam hallend und schwer und dann beschwingter: ehrfürchtig hörte man das Dröhnen der ehernen Stimmen. Über dem Dorfplatz war Schweigen, als lauschte man der Rede des Ewigen.

Erst als die Feuerzeichen verglommen waren, gingen die Alten zusammen in die braungetäferte Wirtsstube, an deren Wänden noch Stiche aus der Zeit von Bündens Befreiung hingen. Langsam und besonnen tropften die Worte, noch alle waren im Banne der Feuer und des Geläutes; mählich löste ein gutes Glas Wein die Zungen. Aus den Tschoppen tauchten die Pfeifen auf und mit einem großen Hegel hielten sie ihren Rollentabak und begannen gemütlich zu sagen, was sie heute feierten, sie wußten, daß an der Beständigkeit des Landes nur die sennrechten Bürger schuld sein können. Sie wußten wohl, daß drunten in den Städten nicht mehr alles mit graden Dingen zuging, aber Bestand haben konnte die Freiheit nur, weil sie immer wacker und aufrecht gewesen waren, weil sie die Tradition derer von Juvalta, Jenatsch, Planta währten; sie konnten, wenn's Not tat, die „Keulen der Verzweiflung“ schwingen, wie damals, als die Spanier ins Prättigau eingedrungen waren. Der „grawe pund“, der soll dauern solange noch die Berge stehn auf diesem Grunde. Des Rheines Quellen sind bei den freyen Rättern in guten Händen, keine Handbreit Boden gäben sie den Feinden preis, bei den Bündnern haben wir eine treue Hut und diese wackern Leute geben in groben Schuhen und rauhen Hemden einher und wollen nicht zu vornehme Stuben, denn so will's der Schweizergeist:

fry und tapfer
treu und wahr
Eidgenosse immerdar!

Vom Firmament strahlten die Sterne, die Kuppen mit dem ewigen Schnee stachen in das Nachtblau und Friede war über dem Lande.

Peter Offenburg.

Weltwochenschau

Um den Kurs im Bunde.

Seit die Freisinnigen sich gegen die Fortdauer des eidgenössischen Fiskalnotrechtes ausgesprochen haben, gehen hinter den Kulissen allerlei Besprechungen vor sich, und in der Presse streiten sich die Parteien darüber, wer die Niederlage des Projektes im Nationalrat verschuldet habe. Wahr ist, daß keine Fraktion am Ausgang der Abstimmung unschuldig gewesen. Ebenso wahr aber, daß bei einer Annahme in den Räten der Volksentscheid angerufen worden wäre, und daß eine sehr wahrscheinliche Verwerfung die offene Staatskrise bedeutet hätte. Denn weit schärfer als beim Strafgesetz würde die Opposition gegen den „wachsenden Bund“ und seinen „Budgetmoloch“ eingesetzt haben. Alles, was im Welschland glaubt, man könne endlich stillstehen und die wachsenden Zahlen bremsen, alles, was in den inneren Kantonen instinktiv vor den „Schulden“ und den „Schuldenmachern“ Angst hat,